



# «Ich bin zweifellos ein Vereinsmeier»

Christoph Räber aus Hurden ist der neue Schwyzer Kantonsratspräsident. Der ehemalige Berner erklärt, wie ihm die Vereinsarbeit die Integration ermöglicht hat und warum der Kanton Schwyz keinen Schuldenberater braucht, auch wenn er über seinen Verhältnissen gelebt hat.

mit Christoph Räber sprach Andreas Knobel

**Ein Jahr lang präsidieren Sie den Schwyzer Kantonsrat. Wegen Ihres ausgeprägten Berner Dialekts müssen Sie wohl eine Sondersession anhängen?**

(lacht) Ja, genau! Wir müssten wohl stets zweitägige Sessions einberufen. Aber im Sinne der Sparmassnahmen passe ich mich an, damit ein Tag reicht.

**Sie sprechen einfach schneller?**

Nicht schneller, aber weniger! So werde ich die Sitzungen ebenso effizient führen können wie meine Vorgänger.

**Vom Schwyzer Dialekt haben Sie noch nichts angenommen?**

Ich bin erst 1997 in diese Region gekommen – und ich habe ausser meiner Frau keine Seele gekannt. Ich bin also der beste Beweis, dass Integration möglich ist. Wenn ich heute in Bern weile – was beruflich öfters vorkommt –, ist man zeitweise entsetzt, wie ich rede. Gewisse Dinge habe auch ich angenommen, aber ich bleibe meinem Dialekt treu.

**Sie zelebrieren Ihren Dialekt geradezu. Man wähnt sich fast in Franz Hohlers «Totemügerli». Ist das eine Masche, um die Zuhörer auf Ihre Seite zu ziehen, weil der Berner Dialekt allen sympathisch ist?**

Der Berner Dialekt gilt tatsächlich als sympathisch. Dass ich ihn aber gezielt einsetzen würde – nein, das dann doch nicht. Es ist definitiv keine Masche. So ist mir der Schnabel gewachsen, bewusst ändere ich mich nicht.

«Mein Berner Dialekt ist definitiv keine Masche.»

**Das einstimmige Wahlresultat vom Mittwoch zeigt jedenfalls, dass Sie tatsächlich beliebt sind.**

Ja, es ist ein erfreuliches Resultat. Aber seien wir ehrlich: Ein Drittel des Kantonsrats ist neu und kennt mich gar nicht. Da stimmt man eher aus Höflichkeit zu. Überbewerten darf man dieses Wahlresultat also nicht.

**Was bedeutet diese Wahl für Sie?**

Es ist ganz klar ein Höhepunkt, etwas Besonderes. Und ich freue mich auch extrem auf dieses Jahr. Es hat für mich zugegebenermassen schon einen gewissen Reiz, dort vorne auf dem «Bock» zu sitzen und den Rat zu leiten. Aber ich habe auch Respekt vor dieser Aufgabe.

## Christoph Räber

**Geburtsdatum:** 10. August 1967

**Wohnort:** Hurden

**Zivilstand:** glücklich verheiratet

**Beruf:** eidg. dipl. Treuhandexperte

**Hobbys:** Feuerwehr, Politik

**Stärken:** «Das sollen andere sagen; vielleicht vernetztes Denken.»

**Schwäche:** «Sicher zu viele, würde meine Frau sagen.»

**Immerhin sind Sie nun der höchste Schwyzer. Sehen Sie sich als Chef des Kantonsrats oder der ganzen Bevölkerung?**

Ganz klar als Chef des Kantonsrats. Es ist meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass der Ratsbetrieb effizient und korrekt über die Bühne geht und dass der Respekt gegenüber den politischen Gegnern gewahrt wird.

**Eigentlich ist es ja umgekehrt: Die Bevölkerung ist Ihr Chef.**

Ganz richtig. Politiker sind die Befehlsempfänger der Wählenden. Sie bestimmen die Richtung, wir haben uns danach zu richten.

**Die Wahlfeier vom Samstag war ja auch eine Art Volksfest.**

Ja, das war mir ein Anliegen. Es gab einen öffentlichen Teil und einen zweiten Teil für geladene Gäste.

**Haben Sie sich ein persönliches Ziel für ihr Amtsjahr gesetzt?**

Mein Ziel ist es, gegenüber meinen Vorgängern nicht allzu sehr abzufallen. Adrian Oberlin hat als letzter Kantonsratspräsident die Latte sehr hoch gelegt, er ist eine aussergewöhnliche Persönlichkeit.

**Man kennt Sie in der Öffentlichkeit vor allem als Schuldenberater. Hat der Kanton Schwyz schon bei Ihnen vorgesprochen?**

(lacht) Wir haben tatsächlich schon gespottet, dass dies bald nötig sein könnte. Zurzeit hat der Kanton aber noch etwas Eigenkapital. Und es soll eben gar nicht so weit kommen, dass der Kanton Schwyz in die Schuldenberatung muss – er wäre auch ein schwieriger Patient. Die Politik hat ja interessanterweise genau das gemacht, was ihr ein Schuldenberater geraten hätte: Die Ausgaben sind fix, man kann noch etwas weniger sparen – aber der Rest muss nun einfach als zusätzliche Einnahmen reinkommen.

**Aber Sie konnten in dieser unendlichen Finanzdebatte auch schon Ihre Erfahrungen einbringen?**

Das ist kaum zu vergleichen. Bei einer Privatperson ist die Beratung einfacher. Beim Kanton sind das ganz andere Dimensionen, und es ist oft gesetzlich festgelegt.

**Als Treuhänder und Finanzexperte ist Ihre Meinung doch sicherlich besonders gefragt.**

Man nimmt meine Aussagen in

diesem Themengebiet sicherlich wahr, vor allem innerhalb der Fraktion. Aber da gibt es auch andere Leute, die klare Vorstellungen vom Finanzwesen haben. Einig sind wir uns jedenfalls alle, dass wir nicht in die Schuldenfalle geraten dürfen. Dem tragen wir nun Rechnung mit Massnahmen, über die niemand jubelt, denn Steuererhöhungen ersehnt sich niemand. Die Alternative aber sind Schulden, und die sind noch schlechter als Steuererhöhungen. Aus den Schulden kommt man wegen der Zinsen kaum mehr raus. Diese Einsicht zeichnet den Kanton Schwyz aus und macht ihn stark.

«Schulden sind noch schlechter als Steuererhöhungen.»

**Welches ist also Ihr Lösungsansatz? In welche Richtung sollte der Kanton Schwyz steuern?**

In Richtung Einheitssteuersatz. Damit wir den Kantonshaushalt wieder ausgeglichen gestalten können. Viel mehr müssen wir nicht unternehmen. Es geht nicht darum, möglichst viel Eigenkapital zu öffnen. Die Einnahmen und Ausgaben müssen einfach im Gleichgewicht sein. Auch wenn wir es nicht gerne hören: In den letzten Jahren haben wir im Kanton Schwyz über den Verhältnissen gelebt. Aber daran sind nicht die Gutverdienenden und Vermögenden schuld – die haben es erst ermöglicht, zeitweise über den Verhältnissen zu leben. Doch das geht jetzt nicht mehr. Und genau das müssen wir im Herbst der Stimmbürgerschaft erklären können. Es stimmt einfach nicht, dass die Reichen entlastet werden. Die bezahlen bereits überdurchschnittlich viel. Aber der normale Steuerzahler hatte in der Vergangenheit einen ausserordentlichen Rabatt. Und von diesem Rabatt muss er nun etwas hergeben.

**Privat arbeiten Sie in Ihrer Firma sehr eng mit Ihrer Frau Claudia Räber zusammen, die sechs Jahre lang Säckelmeisterin der Gemeinde Freienbach war. Das scheint optimal zu sein.**

Ja, das ist tatsächlich optimal. Wir haben uns ja auch bei der Ausbildung zu Treuhandexperten kennen und

lieben gelernt. Wir arbeiten zwar eng zusammen, beide haben aber ihre eigenen Gärten.

**Wird sie in diesem Jahr vermehrt Aufgaben von Ihnen übernehmen müssen?**

Das geht gar nicht – meine Frau läuft sonst schon am Anschlag (lacht). Nein, sie ist tatsächlich schon 200 Prozent engagiert. Ich werde mich lediglich bürointern etwas entlasten. Und so gewaltig muss man sich den Arbeitsaufwand eines Kantonsratspräsidenten auch nicht vorstellen. Die Leitung der Kantonsratssitzungen braucht etwas mehr Vorbereitungen. Der Rest sind Repräsentationsaufgaben. Die sind zwar zeitintensiv, benötigen aber kaum Vorbereitungsarbeiten. Wissen Sie, meine Frau und ich arbeiten praktisch ohnehin sieben Tage die Woche. An den Wochenenden wird man nicht gestört, dann ist man am effizientesten. Daran wird sich also nichts ändern.

**Nur haben Sie interimswise noch das Präsidium des Handwerker- und Gewerbevereins Freienbach (HGVF) übernommen. War diese Ballung an Ämtern geplant?**

Nein, um Himmels willen, das war nicht geplant. Präsident Pascal Stocker hat seinen Rücktritt angekündigt, und wir haben keinen Nachfolger gefunden. Der HGVF als grösster Gewerbeverein des Kantons Schwyz darf aber nicht ohne Kopf sein – das hat dann mein Kopf nicht zugelassen.

**Aber es ist eine Übergangslösung.**

Auf jeden Fall, ich stehe nur bis zur nächsten GV zur Verfügung. Ich muss aber auch anfügen, dass ich vorstandsintern entlastet werde. Ich repräsentiere zwar nach aussen, intern wurden die präsidialen Aufgaben jedoch aufgeteilt. Diese Zusatzbelastung ist also überschaubar und befristet.

**Gibt es noch weitere Engagements, die weniger bekannt sind?**

Früher habe ich sehr aktiv den beruflichen Nachwuchs unterrichtet, jetzt bin ich noch bei den Lernenden engagiert. Diese Aufgaben habe ich eher abgebaut. Aber ich bin zweifellos ein Vereinsmeier, sei es beim HGVF, bei den Freunden der Insel Ufnau oder bei der Feuerwehr. Diese Engagements schätze ich sehr. Zudem bin ich im Stiftungsrat des Jugendpsychiatrischen Dienstes des Kantons Schwyz, wo ich die Finanzen verwalte.

**Ganz allgemein scheinen Ihnen neben Finanz- auch Repräsentationsaufgaben zu liegen. Sie bewegen sich gerne unter Menschen und haben offensichtlich keine Mühe, vor ihnen zu reden.**

Das stimmt, es belastet mich zumindest nicht. Tatsächlich bin ich gerne unter Leuten, und es fällt mir auch leicht, mich öffentlich zu äussern – ob es dann etwas «Schlaues» ist oder nicht, sei mal dahingestellt ...

**Soll es nach dem Amtsjahr wieder etwas ruhiger werden?**

Ja, schon. Aber man muss sich bewusst sein, dass ich politisch gesehen ein Jahr lang «auf Eis gelegt» sein werde. Ich werde im Rat nie meine Meinung kundtun, ich werde nicht kontern und auch keine Vorstösse einreichen können. Ich muss die Sitzungen neutral leiten. Deshalb freue ich mich auf die Zeit danach, wenn ich mich wieder pointiert äussern darf.

«Im Kanton Schwyz ist dies das höchste der Gefühle.»

**Und die weitere politische Karriere? Haben Sie Ambitionen auf noch höhere Weihen?**

Nein, definitiv nicht. Es ist doch schon aussergewöhnlich, dass der Schwyzer Kantonsrat einem Berner das Vertrauen ausspricht, ihn zu präsidieren. Im Kanton Schwyz ist dies das höchste der Gefühle.

**Reizt Sie das Amt des Regierungsrats nicht?**

Nein, ich regiere gar nicht gern und auch nicht gut. Darum regiert in der Firma ja auch meine Frau (schmunzelt), sie führt und lenkt.

**Eine letzte Frage an den Politiker und Schuldenberater: Was würden Sie persönlich mit Ihrem letzten Franken machen?**

Einfach mit meiner Frau etwas geniessen, das uns beiden Freude macht ...

Ohne Freiwilligenarbeit funktioniert die Gesellschaft nicht

Wenn Christoph Räber als Kantonsratspräsident einen Anker setzen könnte, dann wäre es bei der **Freiwilligenarbeit**. Ihm sei wichtig, dass das Gemeinwesen funktioniere. Und das könne es nur, wenn sich der **Bürger engagiere**. «Ich habe Mühe damit, wenn der Turnverein Nachwuchsprobleme hat, aber das Fitnesscenter voll ist. Das gibt mir zu denken, denn **mir ist dieser Eigennutz fremd**.» Die Individualität werde zu stark gelebt. Keiner wolle in den Vorstand, niemand wolle helfen. «Wenn wir dies zu Ende denken, **funktioniert unsere Gesellschaft nicht mehr**», warnt Christoph Räber. (bel)